

nennacht, die in dem röhren Mau des Auges ihren Glanz wieder- spiegeln ließ.

„Ach“, sprach seufzend der blonde Jüngling, „wie viele thörichte und kluge Wünsche werden in dieser Stunde, ausgestoßen aus den Herzen der Menschen, durch die Welt irren, Jeder mit der Weissung, in Erfüllung verwandelt wiederzukehren! Diese Wünsche sind sich alle gleich, insofern die Selbstsucht ihre Mutter ist. Doch wer wird dir, mein Vaterland, das du trostlos und beinahe verlassen, weinend im Staube liegst, wer wird deinem Wohle einen Wunsch bringen oder deiner nur gedenken?“

Er klagte viel über die hoffnungsarme und trostlose Zeit und große Blutstropfen des Herzens, die man kurzweg Thränen nennt, verknüpfte sich mit seinen Klagen.

Plötzlich öffnete sich die Thüre und herein huschte eine kleine fein und zierlich gebaute Gestalt, wunderbar von Ansehen wegen der barocken, aus der Vergangenheit und Gegenwart zusammengesetzten Kleidung. Fragend blickte der Jüngling, durch das Geräusch aufgeschreckt, diese seltsame Erscheinung an.

„Auf Deinen Wienen schwebt eine Frage“, begann der Kleine mit seiner und glöckereiner Stimme. „Wisse, ich bin der Geist, der in dem kommenden Jahre walten wird. Einst hatten nur einzelne Theile der Jahrhunderte ihren eigenen Geist und die Menschen waren dabei glücklich. Doch damit waren sie nicht zufrieden. Sie verlangten mehr Abwechslung, und so kommt es, daß seit Kurzem jedes Jahr seinen eigenen Geist hatte, wovon die natürliche Folge war, daß sich auch zuweilen ein Dämon die Herrschaft anmaßte. Die neue Zeit ist es, sagen die Menschen, die nicht begreifen, daß ihre Individualitäten auch die Eigenthümlichkeit einer Zeit sind. Bis zum Antritt meines Amtes bleibt mir noch einige Zeit übrig, und nur um pünktlich auf meinem Plage, der die Zeit ist, zu erscheinen, bequemte ich mich zu dieser Kleidung, die der Geist des verschwindenden Jahres, ein Dämon, als die seine auch von allen in seinem Bereiche Lebenden, und wäre es auch nur im Bereiche seiner letzten Erdenbesitzer, fordert. In meiner wahren Gestalt darf ich dir mich erst mit dem letzten Glockenschlage zeigen. Ich besah mir auf einem Zuge durch die Lüfte das Terrain, auf welchem ich wirken soll. Im Vorübergehen hörte ich Deine seufzenden Klagen, und wenn Du mir folgen willst, so will ich Dir durch lebendige Anschauung eine Antwort auf Deine Fragen geben, eine Antwort, die vielleicht zum Theile schon in Deinen Klagen lag. Willst Du?“

Der Jüngling nickte und der Kleine zog ihn mit sich fort. Durch einsame Straßen, die nur das Mondlicht mit riesenhafte, aber schweigenden Gestalten belebte, ging ihr Weg. Von hell erleuchteten Fensterreihen wurden die Klänge der tobenden Freude zu ihren Ohren getragen, und von ferne mischten sich die ernst, lang gezogenen Töne eines Männersangs darein; hier und da huschte ein Paar in eine Ecke, und das weiße Kleid, welches die Dame sonst wie eine Grazie bekleidet hätte, wurde durch kalt und starr machende Winterluft zur bitteren Wahrheit.

Vor einem großen, in allen Abtheilungen erleuchteten Hause machten die Wandernden Halt. Besonders diese Räume schienen sich an diesem Abende die Freude zum Hoflager auserkoren zu haben. Denn sinnbetäubend war der Lärm, der daraus hervorschallte. Eine Treppe führte in das Souterrain des Hauses. Sie stiegen hinab und traten in einen von Delflammen spärlich erleuchteten niedrigen, aber sonst weiten Raum ein, wo sich ihnen, ehe einige Zeit verstrichen war, alle Gegenstände vom Qualme wie von einem Rebel eingehüllt vorstellten. Die Gruppen sonderten sich vor dem Auge. Wilde stark bebottete Gesichter, deren ewiger Ausdruck der drohende Ausbruch der Leidenschaft war, schlangen sich in wildem Lärm mit Geschöpfen, deren Wangen die Röthe der Sinnlichkeit färbte und bei denen die Scham nur noch eine dunkle Erinnerung aus der Vergangenheit war. Dort rollten die Würfel, überwacht von den starren Blicken derer, die sie geworfen, während nebenan ein wortreicher Streit die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf sich zog. Hier klirrten die Gläser; eine Familie bis zum kleinsten Kinde saß schon halb trunken am Tische, und ihre Absicht, sich durch den Grog die entstellende Blässe von den Gesichtern wegzutrinken, war schon mehr als gänzlich erreicht. In fallenden Tönen mahnte die Frau zum Aufbruch.

„Noch lange nicht“, war die langsame Antwort des Mannes. „Ich will die Süßigkeit des Lebens, des Grog, heute noch recht genießen, zumal es nicht mehr auf unsere Rechnung, sondern die des Wirthes geht. Alles gehört ihm und das Armenhaus ist noch das sicherste. Wenn die große Theilung angeht, Rieck, soll Alles wiederkommen. Trinke, Rieck, auf die große Theilung.“

Bald wesehen diese Hoffnung, um sie doch flüssig und gangbar zu machen, mit heißen Tränen, und der Familienvater begann nach seiner Art zu plumpen Egeren seinen Humor auszulassen. Nicht weit davon lagen zwei Männer im Streite. Der Gegenstand desselben saß in einem weißen Kleide, scheinbar theilnahmlos, zwischen Beiden.

„Ihr habt Beide kein Recht an mir“, sagte sie unter gelbem Lachen. „Keiner von Euch war so ehrenhaft, mich hierher zu führen. Ich mußte allein kommen. Und jetzt danke ich. Uebrigens — sich zu dem Einen wendend, der sich durch seine lange Gestalt auszeichnete — Du lebendige Grogflasche hättest besser gethan, zu Hause bei Deiner Alten zu bleiben, die in Folge Deiner gestrigen Schläge noch in dieser Nacht den Geist aufgeben will.“ — „Desto besser“, antwortete der Angeredete, „so hat sie an dem alten Jahre doch eine Begleitung.“

Der Streit entspann sich von Neuem und schon zogen Beide unter fürchterlichen Blicken und Geberden ihre Messer, als der erste dumpfe Schlag der zwölften Stunde in das tobende Gewühl hereintönte.

Mechanisch griff man zu den Gläsern. „Hurrah!“ schallte es in der Runde. „Trinke, trinke, ersäuft euch in der Hoffnung auf bessere Zeiten für uns, auf eine reichere Ernte für uns, auf die Armuth der Reichen! Es lebe der Communismus — die Gemeinheit!“ Gebrüll erfüllte den ganzen Raum. Das Mädchen wandte sich gegen den von ihr vorher Angeredeten und ihr Glas an das seine anstoßend, rief sie: „Auf glückliche Himmelfahrt Deiner Alten!“

Er lachte. Der Jüngling seufzte. Dieser Anblick hatte ihn auf's Tiefste erschüttert. Mit beiden Händen bedeckte er das Gesicht und schritt hinaus. Sein Begleiter war wieder an seiner Seite:

„Wir sind für die Beobachteten unsichtbar“, sprach er. „Ich kann Dir noch einige Minuten widmen. Diese Glockenschläge waren gegen die vom Dome, die für mich allein bindend sind, zu früh. Folge mir weiter.“

Sie stiegen eine mit reichen Teppichen besetzte Treppe hinan. Zu beiden Seiten derselben in Nischen standen lebensgroße Statuen, übergossen von dem farbigen Lichte, welches die in den Blumengebüsch zu Füßen der Statuen angebrachten Lampen ausströmten. In den Vorzimmern harreten reichbetreffte Livreen der ankommenden Gäste. Beide betraten den Saal, der von Parfümerien und Wohlgerüchen der Natur durchdunstet war. Der Glanz der Lichter, der Spiegel, die Pracht der Toiletten von der zahlreichen Gesellschaft, welche hier versammelt war — Alles dies mußte wie ein Blendwerk auf die Sinne wirken. Der Begleiter des Jünglings zog diesen durch das Gewühl des Saales in eines der anstößenden Zimmer, in welchem nur das Licht einer dunkelrothen Glaslampe die gänzliche Dunkelheit verbannte. Auf einem Divan saßen ein Herr und eine Dame. Sie war schön wie ein Gebilde des Nordlandes, üppig und reizend, wie eine Tochter des Südens; besonders schön aber in dem luftigen lichten Kleide und den glühenden Blumenkelchen, welche in ihrem dunklen Haare blühten. Eine Thräne perlte in dem großen blauen Auge und die ganze Fülle einer lebenden Seele schien daraus auf dem niederzutruften, der zitternd ihre Hand hielt und mit unendlichem Entzücken und Bewundern zugleich zu ihr hinanblickte. Wiederum wüßten sich mit dumpfem Gebrause die zwölf Schläge vom Thyrme.

„Isidore“, begann der junge Mann, „was sollen wir auf diese Schläge antworten, die in diesem Augenblicke jedes Herz klopfen machen? die Meisten äußern Wünsche.“

„Als ob nicht jeder Blick, den wir wechseln, ein Wunsch wäre? O daß nur zu viele mein Inneres beleben! Ist der glücklich, der viel wünscht? Wie mancher meiner Mitschwestern wird vielleicht in diesem Augenblicke der Wunsch entfliehen: O wäre ich reich! Und ich muß gerade das Gegentheil sagen: O wäre ich arm! Wäre nicht mein Vater der Minister, der Baron! Wie könnte ich glücklich sein, ohne allen diesen beengenden Schmuck, als die Deine!“

„Isidore, wir sehen wenigstens wieder ein Jahr der Hoffnung vor uns!“ Ein Kuß wurde hörbar. Die Dame eilte in den Saal zurück. Bald folgte ihr der junge Mann. Dort schmetterten die Trompeten; die Wirkungen des Champagners thaten sich in Loasten kund, die man auf das Wohl des Ministers, des Retters und Wohltäters des Landes, des edlen Menschenfreundes ausbrachte. Der Minister nahm mit kühnem Lächeln die Glückwünsche der Anwesenden an.